



Schwingungen

Das rockt! Die lebende Legende Bob Weir von Grateful Dead.

Das klingt nach Arbeit: Ein Geigenbauer über sein Handwerk.

Das hört sich gut an: Braunschweiger Verein hilft in Sierra Leone.

Illustration Christopher Fellehner

Bob Weir hat alles im Griff

Der Sänger und Gitarrist der Grateful Dead begeistert seine Fans noch immer

Bob Weir ist eine lebende Legende. Er ist Mitbegründer und Rhythmusgitarrist der Grateful Dead. Die Band hatte ihren Durchbruch 1969 beim Woodstock-Festival. Als Musiker hat Weir die Musikgeschichte mitgeprägt. Die Band wurde 2007 mit dem „Grammy Lifetime Achievement Award“ ausgezeichnet. Durch seine impulsiven und markanten Live-Auftritte begeistert er auch heute noch mit seinen 76 Jahren Tausende von Menschen. Er zeigt, dass Musik kein Alter kennt.

Als Weir mit seiner Karriere begann, hatte das Musik-Business eine ganz andere Bedeutung. „Als ich aufwuchs, haben meine Eltern die Musik nie als ernsthafte Option für die Berufswahl angesehen, aber ich bin nicht in einer besonders musikalischen Familie aufgewachsen. Sie waren wundervolle Leute, doch das Showgeschäft wurde einfach nicht ernst genommen. Meine Eltern kamen schließlich zu der Einsicht, dass ich ‚auf dem richtigen Karriereweg‘ war, als ich anfang, goldene

Schallplatten mit nach Hause zu bringen. Bis dahin musste ich mich nur eigensinnig auf die Musik konzentrieren – aber das war für mich eine Selbstverständlichkeit.“

Heute stehen ihm seine 56-jährige Frau Natascha und die beiden volljährigen Töchter Chloe und Shala zur Seite, die ihn aktiv unterstützen. Er verlässt sich auf deren Feedback: „Meine Familie ist mein ständiger Resonanzboden. Sie sind in der Regel die ersten, die neue Ideen und so weiter hören. Und ich suche Feedback von ihnen, weniger in dem, was sie sagen, sondern eher in dem, was ich in ihren Augen sehe.“ Er weiß, dass er seiner Familie, wenn es um Kritik geht, vertrauen kann. „Ich kann und will sie nicht einschüchtern und sie kennen mich gut genug, um ziemlich hohe Ansprüche an mich zu stellen.“

Als berühmter Rockmusiker muss man lernen, mit Ruhm umzugehen. „Ich muss versuchen, einigermaßen isoliert zu bleiben; das ist ein bekannter Preis für Ruhm. Ein Teil der Kunst, die ich präsentiere,

hängt auch damit zusammen, wie ich auf die Erwartungen der Menschen reagiere. Manchmal fühlt es sich richtig an, mehr oder weniger wie erwartet zu reagieren, und manchmal fühlt es sich richtig an, unvorhersehbar zu reagieren. Ich nehme es, wie es kommt.“

Als Weir der Rhythmusgitarrist bei Grateful Dead war, hatten Jerry Garcia und er eine beeindruckende Harmonie beim Musizieren. „Jerry und ich haben die Everly Brothers sehr bewundert und viel darüber nachgedacht, was wir nach ihnen erreichen wollten. Weitere Inspirationsquellen für uns waren Buck Owens – mit Don Rich an den hohen, straffen Harmonien – und natürlich die Beatles. Wir hatten den Vorteil, dass wir mit der gleichen Musik im Radio aufgewachsen sind. Besonders gut gefiel uns der Ansatz von Lennon und McCartney, da sie je nach Art der Textur, die sie suchten, den Hauptdarsteller wechselten. Ich weiß nicht, warum sich nicht mehr Menschen von diesen Leuten inspirieren ließen. Aber ich versuche immer noch, diese Art von Dynamik mit Jay Lane, dem Schlagzeuger meiner jetzigen Wolf Bros, zu kultivieren, obwohl wir nicht damit aufgewachsen sind, die gleiche Musik zu hören, da er viel jünger ist als ich.“ Nach dem Tod von Jerry Garcia im Jahr 1995 löste sich die Band Grateful Dead auf.

Anschließend hat Bob seine Karriere als Solokünstler weitergeführt. 2016 hat er ein Album mit Solomaterial veröffentlicht. Ihm war schon immer bewusst, dass es Zeiten geben wird, in denen er sich auch als Solokünstler präsentieren „möchte oder muss“. Er meint selbst, er habe „zwei unterschiedliche Persönlichkeiten“: „Ich bin Mitglied der Rock and Roll Hall of Fame als Bandmitglied von Grateful Dead, werde aber vielleicht ir-

gendwann auch als Solokünstler aufgenommen. Ich habe gehört, dass sie darüber diskutieren.“

Beim Schreiben von Songs holt Weir seine Inspiration „praktisch von jedem Ort“. Es gibt nichts, was ihn nicht inspirieren könnte. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich eine verlässliche Leidenschaft habe, abgesehen von der Vorstellung, dass Kunst für mich das Leben lebenswert macht. Das mag für jeden zutreffen oder auch nicht.“

Bob Weir ist immer noch stark am Puls der Zeit. Er hat regelmäßig Live-Auftritte und war vor Kurzem auf Tour. „Ich meditiere und trainiere, um geistig, emotional und körperlich fit zu bleiben – das muss ich im Griff behalten, denn die Anforderungen an mich, besonders bei Live-Auftritten, sind beträchtlich.“ Bei seiner Musik lässt er sich von jungen Musikern inspirieren und spielt heute mit dem US-amerikanischen Singer-Songwriter und Gitarristen John Mayer zusammen. Ein Zeichen, dass er nie aufhören wird, kreativ und modern zu musizieren.

Weir ist politisch und wohltätig aktiv und wurde 2017 vom „UN Development Programme“ zum Botschafter des guten Willens ernannt. Er unterstützt die „UN Agencies“, die sich für die Bekämpfung von Armut und den Klimawandel einsetzen. Ob auf seinen Social-Media-Kanälen oder im Stillen, er vertritt immer seine Meinung. Warum engagiert er sich für Wohltätigkeitsorganisationen? „Ich habe mich nie groß gefragt warum. Ich sollte das wahrscheinlich irgendwann tun, nur um zu sehen, ob sich dadurch etwas an dieser Dynamik ändert. Aber ich erwarte nicht, dass es so sein wird.“

Leilani Münter
Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

Geigen haben Stammhörer

Der Geigenbauer Robin Szombath erzählt, dass aus einem Baum 50 Violinen entstehen können

In der ruhigen Rua da Arrábida mitten in Porto überwältigen klassische Musik und der Holzduft die Sinne der Besucher, die die Hausnummer 141 betreten. In dem jahrhundertalten, mit Holz verkleideten Haus befindet sich die Werkstatt von Robin Szombath, einem 28-jährigen Geigenbaumeister aus dem Burgenland in Österreich. Im Herbst 2022 hat er ein zweites Atelier eröffnet, dieses Mal in Portugal. Nach einem einjährigen Stipendium stellte Szombath fest, dass er in Portugal gebraucht wurde: „Ich glaube, es gibt hier zu wenig Instrumentenbauer. In Wien haben wir ungefähr 260 Geigenbauer, und Portugal hat nur sechs. Und es gibt einen Bedarf, weil es einige Orchester gibt. Das Konzerthaus, die Casa da Música zum Beispiel, und so dachte ich, ich mache hier eine Werkstatt in Porto auf.“

Seine Leidenschaft begann früh, als er zufällig über ein Schulpraktikum auf einen Geigenbauer stieß. „Der Geigenbauer sagte mir: ‚Robin, dir fällt es so leicht, mach diese Ausbildung!‘“ Seine vierjährige Ausbildung zum Streich- und Saiteninstrumentenerzeuger hatte er mit 15 Jahren an der Kunst-Fachschule in Hallstatt begonnen, die er 2014 mit der Auszeichnung „Bestes Instrument“ abgeschlossen hat.

Szombath hat bereits viele Preise erhalten. Der aktuellste ist die Bronzemedaille beim XIII Concorso Internazionale di

Liuteria di Pisogne 2022 in Cremona. „Meine Geigen und Bratschen spielten schon im London Philharmonic Orchestra, im Gulbenkian-Orchester in Lissabon, auch im Gewandhausorchester und im Amman Chamber Orchestra in Jordanien.“ Für ihn sind Auszeichnungen „nicht so wichtig“, vielmehr zähle das Unterwegssein. Er hat schon in Ungarn, der Slowakei, in Rumänien, Deutschland und Frankreich gearbeitet. „Ich habe schon immer davon geträumt, eine eigene Werkstatt zu haben.“ In seinen Werkstätten sitzt Szombath an seinem Arbeitstisch und stellt Geigen, Gitarren und andere Saiteninstrumente her. „Ich finde, Geigenbauern ist fast noch so wie vor 400 Jahren, eben Handarbeit. Wir haben natürlich Maschinen, aber die gab es früher auch, doch sie waren handbetrieben.“

Seine Arbeit hat vor allem mit Holz zu tun, das „dann mit Sticheisen zurechtgerubbelt und -geschnitzt wird, bis es am Ende ein Instrument ergibt“. Schließlich werde Öllack aufgetragen. „Das Holz ist der Faktor, der den Klang des Instruments am meisten beeinflusst, viel mehr als die Saiten.“ Für die Decke, wo die Saiten drüberlaufen, wird Fichtenholz benutzt, denn „nur Fichte hat die statischen Eigenschaften, die wir brauchen“. Die Fichten kommen aus den Bergen, insbesondere aus den Alpen und den Pyrenäen. Die benö-

tigte Menge an Holz sei minimal. „Aus einem Stamm kommen 50 Geigen raus.“ Die Bäume sind so alt, dass die Jahresringe sehr dicht nebeneinanderliegen. Szombath zeigt, dass das Instrument mit einer anderen Holzart gar nicht gut klingen würde. „Der Oberton, die Farbe und die Brillanz des Klangs fehlen. Bei der Fichte raschelt was. Weil Fichte so dicht ist und langsam wächst, klingt es Holz, wenn man sie anfasst. Ein normales Holz klingt gar nicht, es ist wie Papier.“

Der Boden der Geige ist jedoch aus anderen Hölzern gefertigt, meistens aus Bergahorn oder Pappelholz. „Dann macht man den Hals mit der Schnecke, also ein geschnitztes Stück, und dann kommt noch ein aus Ebenholz gefertigtes schwarzes Griffbrett.“ Auch die Größe kann den Klang beeinflussen. Deswegen benutzen die Luthier, die Geigenbauer, Originalmodelle und richten sich nach den großen Geigenbaumeistern wie Nicola Amati, Antonio Stradivari oder Giuseppe Guarneri. „Bei Geigen ist es so, dass man einfach Instrumente nimmt, die es schon gibt, wie Modelle aus dem 17. Jahrhundert, die von Genies, die es irgendwie schaffen, ein Modell zu entwerfen, das perfekt klingt.“ Für Szombath ist eine Geige „ein Barockinstrument von der Sprache, von der Konstruktion her. Deswegen sind Geigen so mysteriös, wie ein Rätsel, und am Ende ist es ein Stück Holz, das geschnitzt wird, so wie man ein Gemüse schneidet, aber es ist halt merkwürdig, wie es entstanden ist.“

Alle Geigen in seiner Werkstatt sind von ihm handgefertigt, entweder in Porto oder im Burgenland. „Die meisten bauen eine Geige pro Jahr, aber ich baue jeden Monat eine. Es dauert 200 Stunden, aber an Arbeitszeit sind es ungefähr 100, 120 Stunden.“ Die Preise variieren, obwohl der Herstellungsprozess der gleiche ist. Es gibt unterschiedliche Preise für Stu-

denten und für Professionelle, wobei Szombath auf den großen Profit bei Studierenden verzichtet, „da diese auf längere Zeit mehr Werbung machen und somit weitere Kunden bringen. Es ist eine solidarische Herangehensweise.“ Er glaubt, dass die portugiesischen Musiker aufgrund des Mangels an Konkurrenz unnötig viel Geld für Instrumente ausgeben, sodass die Preise in seiner Werkstatt bei etwa eintausend Euro liegen. „Ich sehe diesen Beruf auch als soziale Aufgabe und nicht nur, um Geld zu verdienen und zu überleben.“ Momentan bekommt er „zwei, drei Leute pro Woche, die die Werkstatt besuchen“.

„Es gibt viele Projekte in Österreich, wo ich unterrichte, also für Interessierte, die Instrumente bauen wollen. Und ich bin auch immer wieder Lehrer bei einem anderen Kurs in Wien, wo ich Menschen eine Woche lang zeige, wie man Instrumente baut.“ Zurzeit baut er Projekte in Porto auf, wo er mit Kindern Musik machen will, „besonders in sozial benachteiligten Vierteln“; oder er organisiert Konzerte, bei denen österreichische Musikgruppen in Ponta Delgada auf den Azoren spielen und dann andersrum. Er beteiligt sich auch an Projekten mit anderen Instrumentenbauern, wo „es darum geht, Instrumente zu dekonstruieren und dann wirklich genau nachzubauen“. Szombath spielt Laute, Gitarre und burgenländische Instrumente. Er bezieht sich auf die traditionelle bosnische Musik, Sevdalinka genannt, die ähnlich wie der portugiesische Fado klingt. Er hat eine portugiesische Gitarre gebaut, ein Chordophon mit sechs Saitenpaaren und einem birnenförmigen Resonanzkörper, deren Klang er als „brillant“ bezeichnet. „Sie ist eigentlich hart, knallhart, aber auch total weich, so wie die Wellen, so wie der Blick von oben Richtung Meer.“

Inês Montenegro, Deutsche Schule zu Porto

Der Hörer ist heilfroh

In Sierra Leone fördert Radiohören die Gesundheit

Wuna good evening me fambul dem, dis na lion for lion weli-bodi talk“ („Guten Abend, liebe Leute, das ist der Gesundheitsvortrag ‚Löwe für Löwe‘“), ertönt aus dem Radio eine weibliche Stimme. Sie gehört der Krankenschwester Marie Turay, die die erste aufklärende Radiosendung am 21. November 2015 auf Krio einleitete, einer auf dem Englischen basierenden Kreolsprache mit afrikanischen Akzenten, die laut Brigitte Amara-Dokubo der Großteil der sierra-leonischen Bevölkerung spricht. Aus einem kleinen blauen Raum wird die Sendung auf der Frequenz 103,5 FM des Senders Star Radio übertragen. „Das Radio ist das Medium, das wir hier für die gesundheitliche Aufklärung nutzen“, erklärt Amara-Dokubo, 1. Vorsitzende des Vereins „Löwe für Löwe“, in einem Videoanruf, während sie in Freetown auf ihrer Terrasse sitzt und fröhlich von Einheimischen begrüßt wird. Die Braunschweigerin lebt erneut für zehn Monate in der Hauptstadt von Sierra Leone, um an den Projekten des Vereins weiterzuarbeiten.

Die Verbindung zu dem westafrikanischen Land entstand durch ihren damaligen Mann Filas Amara, den 3. Vorsitzenden des Vereins, den sie in Deutschland kennengelernt und geheiratet hat. Filas hat ihr das Land und seine Kultur nähergebracht. Nicht nur die Liebe führte Amara-Dokubo nach Sierra Leone, sondern auch der Wunsch zu helfen. 1998, während des Bürgerkrieges, las sie einen Artikel in der Zeitschrift „Brigitte“. Sie war schockiert über die katastrophalen Zustände, aber noch mehr über die geringe mediale Aufmerksamkeit. Der Artikel berichtete über zwei Ärzte, die Kriegsoffer operierten. Amara-Dokubo berührte das Schicksal der Erwachsenen und vor allem das der Kinder. Sie fasste den Entschluss, etwas für die Waisenkinder zu tun, und gründete den Verein „Löwe für Löwe“. Der Name steht für die Löwenstadt Braunschweig und für Sierra Leone, das seine originäre Namensgebung „Serra Loya“, Löwenberge, erhielt, da die Berge Picket, Sugar Loaf und Mount Horton von Weitem wie Löwen aussehen. Neben der Radiosendung gibt es weitere Projekte, die die Gesundheit fördern sollen, wie etwa der Bau einer Gesundheitsstation 2010.

Das Hauptziel des Vereins war es anfangs, Kindern zu helfen, die durch den Krieg ihre Eltern verloren hatten. Der aufwendige Bau eines Heims für Straßenkinder 1999 war das erste erfolgreiche Projekt. Sobald diese Kinder auf eigenen Füßen stehen konnten, wurde das Heim geschlossen. Es folgte der Bau von zwei Schulen in Brigitte Village, einem Dorf 53 Kilometer entfernt von Freetown. Die Schulen wurden der Ge-

meinde übergeben, da das Ziel eine unabhängige Weiterentwicklung der Projekte ist. Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten ist die Hauptintention aller Projekte. „Wir möchten den Menschen eine bessere Zukunft ermöglichen“, betont die Vorsitzende.

Ihre Aufenthalte vor Ort sind alles andere als einfach. Sie berichtet von häufigen Stromausfällen, die dazu führen, dass die Ventilatoren ausfallen, das Handy nicht geladen werden kann und auf Internet verzichtet werden muss, so dass sie nicht erreichbar ist. „Das tägliche Leben ist davon betroffen. Glücklicherweise bin ich ja Rentnerin, das heißt, ich kann mir das quasi zeitlich leisten, dass ich auf längere Zeit hier bin. Ich kann mitbewirken und mitentscheiden und nachsehen, dass das hier alles so umgesetzt wird, wie es sein soll.“

Mangelnde Aufklärung, begrenzter Zugang zu medizinischer Versorgung und sozioökonomische Ungleichheiten stellen alle täglich vor neue Herausforderungen. „Wer krank ist, geht kaum zum Arzt, nur wenn es ganz schlimm ist“, erklärt die Frau mit den braunen Locken und der Brille. Hinzu kommt, dass sich die wenigsten einen Arztbesuch leisten können, da die Behandlung vorab bezahlt werden muss. Deshalb kam die Idee auf, durch eine Radiosendung einfache medizinische Aufklärung zu leisten. Dort werden bestimmte Krankheiten wie Hepatitis oder Themen wie Hygiene und Babynahrung aufgegriffen. „Eine der letzten Radiosendungen war zum Beispiel zum Thema Schwangerschaft und Missbrauch von Alkohol und Zigaretten“, erzählt die 70-Jährige nachdenklich, „da viele Frauen die Auswirkungen auf die Ungeborenen nicht kennen.“

Der einheimische Manager der Radiosendung, Sahid Bangura, bereitet sich intensiv vor und stellt Kontakt zu Experten her. „Apotheker, Ärzte, Schwestern und Hebammen erklären die Inhalte praxisnah. Wir versuchen das so zu vermitteln, dass das jeder verstehen kann“, sagt Amara-Dokubo. Rund 80 Euro betragen die Kosten für die Ausstrahlung im Monat. Finanziert wird das durch Spenden der 40 Vereinsmitglieder. Sofern keine technischen Probleme auftreten, wird alle zwei Wochen samstags gesendet. Vor Ort haben sich Kontakte zu Mitgliedern der Regierung ergeben, was die Arbeit erleichtert.

Herzlich verabschiedet sich die Krankenschwester Marie Turay am Ende der dreißigminütigen Radiosendung zum Thema „Warum es wichtig ist, zum Arzt zu gehen“.

Djamila Angelie Kalokoh
Wilhelm-Gymnasium, Braunschweig

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Schadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Bückeburg, Gymnasium Adolfinum • Burghausen, Aventinus-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Dortmund, Ballettzentrum Westfalen • Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Erlangen, Ohm-Gymnasium • Erlenbach, Hermann-

Staudinger-Gymnasium • Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium • Fellbach, Gustav-Stresemann-Gymnasium • Frankfurt am Main, Begemann-Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium • Freigericht, Kopernikusschule • Fürth, Helene-Lange-Gymnasium • Fulda, Marienschule, Pre-College HS Fulda • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Hamburg, Goethe-Gymnasium • Hanau, Hohe Landesschule • Herxheim, Pamina-Schulzentrum • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Holzwinden, Campe-Gymnasium •

Homburg, Christian-von-Mannlich-Gymnasium • Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kenzingen, Gymnasium, RBZ Wirtschaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium • Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium • Konstanz, Schwister-Scholl-Schule • Konz, Gymnasium • Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galović • Krezdingen (Schweiz), Kantonsschule • Leipzig, DPFA Schulen gGmbH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für Sozialwesen • Leverkusen, Freiherr-vom-Stein-Gymna-

sium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenuau, Evangelische Oberschule • Mühlheim am Main, Montessori Gesamtschule • München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münstertal, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule • Oberursel, Gymnasium • Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana • Oldenburg, Freie Waldorfschule • Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto • Prüm, Regio-Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium • Saarbrücken, Gymnasium am Schloss • Schorndorf,

Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule • Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium • Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule • Videm Pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürich Oberland • Wolfsburg, Neue Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III. Gimnazija • Zürich (Schweiz), Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord • Zuoz (Schweiz), Lyceum Alpinum Zuoz